Sonntag, den 28. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 50. | Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. | 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

28. Februar 1605. Mathias Nizolius wird Rektor des Gymnasiums.

1. März 1527. König Sigismund I. giebt zu Krakau der Stadt das Privilegium zur Erbauung der Mühle zu Leibitsch; schenkt auch das Gut Srebrnik (Silbersdorf), das Vorwerk und den Hof Leben.

" 1635. König Wladyslaw IV. giebt ein Privilegium wegen freier Religions-Uebung.

Deutschland.

Berlin d. 27. Ueber die Frage, ob der vorgelegte Entwurf einer anderweitigen Regelung der Kreisvertretung — denn darauf beschränkte sich die Vorlage — von den Vertrauensmännern wenigstens als Basis sachlicher Verhandlungen betrachtet wird, schreibt man der „Wes.-Ztg.", gegen die Aeußerungen in parlamentarischen Kreisen ziemlich weit auseinander. Im Abgeordnetenhause scheint bis jetzt der Eindruck vorwiegend zu sein, daß der Entwurf unter dem Minimum der Anforderungen bleibt, welche an die Herstellung einer den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechenden Kreisvertretung gemacht werden müssen. In der Vertrauensmänner-Conferenz des Herrenhauses soll sich die Mehrheit der Mitglieder zu einem Eingehen auf die Grundlagen der Vorlage bereits geneigt haben. — Trotz der Einwendungen, welche in unterrichteten Kreisen gegen die Richtigkeit der von den Zeitungen bis jetzt veröffentlichten Mittheilungen über den Inhalt der Vorlage erhoben werden, hat man allen Grund, die Angaben über den höchst complicirten Vertheilungsmodus der Vertretungsberechtigungen als zutreffend festzuhalten, namentlich die wichtigste, daß bei dem großen Grundbesitz ein Vertreter auf je 6000 Thlr. Grundsteuer-Reinertrag kommt, während in den Städten und auf dem platten Lande je ein Vertreter auf je 4000 resp. 6000 Einwohner kommt. Daß die bisher vollständig illusorische Vertretung der Landgemeinden im Kreistage auf diesem Wege rectificirt werden könne, ist nicht wohl möglich. Ich citire nur Ein Beispiel. Im Kreise Anclam (Regierungsbezirk Stettin, Provinz Pommern) ist jetzt die Stadt Anclam auf dem Kreistage mit einer Stimme vertreten; 47 Rittergüter und andere im ersten Stande vertretene Güter mit einem Grundbesitz von 129,537 Morgen durch 47 Stimmen, dagegen die 55 Landgemeinden mit 75,086 Morgen durch nur 3 Stimmen. Wenn nun auch dadurch, daß der große Grundbesitz alle selbstständigen Gutsbezirke von wenigstens 1000 Thlr. Grundsteuer-Reinertrag umfassen soll, das Gewicht dieser Kategorie noch verstärkt, so springt doch in die Augen, daß wenn bei dem großen Grundbesitz das Vertretungsrecht an den Grundsteuer-Reinertrag, bei den Landgemeinden aber an die Seelenzahl geknüpft wird, die letztere bei der geringen Dichtigkeit der Bevölkerung nur ungenügend vertreten wird. Die Stadt Anclam hat 12,087 Einwohner, würde also wenigstens 3 Kreisdeputirte stellen; das platte Land aber mit 19,505 Einwohnern 3, höchstens 4. Der Grundsteuer-Reinertrag im Kreise Anclam beläuft sich auf 233,794 Thlr. Das Verhältniß des Betrages, der auf die Rittergüter und dessen, der auf die Landgemeinden fällt, können wir nicht feststellen. Vergleichen wir die Morgenzahl, welche die Rittergüter repräsentiren, mit der der Landgemeinden (die ersteren 129,537 M., die letzteren 75,086 M.(, also beinahe die Hälfte, berechnen wir ferner die Zahl der Vertreter, wenn ein Vertreter auf je 6000 Thlr. Reinertrag kommt (also etwa 39 Kreisdeputirte), so liegt auf der Hand, daß eine Vertretung der Landgemeinden nach der Einwohnerzahl, also höchstens durch 4 Abgeordnete, in absolut gar keinem Verhältnisse steht zu der Zahl der Vertreter des großen Grundbesitzes. Die Rechnung ist natürlich nur annähernd richtig, genügt aber, um das Mißverhältniß erkennen zu lassen.

— Wie wir bereits gemeldet haben, ist das Großherzogthum Sachsen-Weimar vorangegangen, durch ein Gesetz die Schuldverschreibungen des Norddeutschen Bundes in Bezug auf Depositate und pupillarische Sicherheit den inländischen Staatspapieren gleichzustellen. Der dem Landtage vorgelegte hierauf bezügliche Gesetzentwurf ist mit großer Majorität angenommen worden. — An der Debatte betheiligte sich, wie das „Dr. J." mittheilt, nur der demokratische Abg. Dr. Brehme, welcher die Sicherheit der Bundesschuldverschreibungen anzweifelt. Bei europäischen Krisen, in welche der Norddeutsche Bund doch gezogen werden könne, würden die Bundesschuldobligationen um so mehr bedeutenden Courschwankungen unterliegen, als für sie nicht Grundeigenthum und sonstiges Vermögen hafte. Diese Rede hatte jedoch auf die Entschließung des Landtages keinen Einfluß.

— Wie die „Kreuzzeitung" meldet, ist gestern eine materielle Verständigung im Finanzministerium mit der Frankfurter Auseinandersetzungsdeputation auf Höhe von drei Millionen herbeigeführt worden.

— Die Eröffnung des Reichstages schon am 4. März und die Verlängerung der Sitzungen des Landtages bis zum 6. März hat in Abgeordnetenkreisen unangenehm berührt. Man sieht darin einen Mangel an Rücksicht insbesondere gegen diejenigen, die auch Mitglieder des Reichstags sind, welche dadurch nicht einmal Zeit behalten, zwischen den beiden Sitzungen einige Tage ihren Privatverhältnissen zu widmen, geschweige denn, sich nach den Anstrengungen der letzten Monate einwenig zu erholen. Wenn die Regierung sich einmal entschloß, eine solche Menge umfangreicher Vorlagen dem Landtage zu machen, so mußte sie zur Berathung derselben auch die nöthige Zeit lassen und schlimmstenfalls den Reichstag erst nach Ostern eröffnen. Das Abgeordnetenhaus trifft ein Vorwurf jedenfalls nicht, denn fast mit übermäßiger Anstrengung haben sich die Commissionen des Hauses der Berathung der Vorlagen gewidmet und haben den bei Weitem größern Theil derselben mit Gründlichkeit bis zu Ende durchberathen.

Wie ich die Kastanien aus dem Feuer holte!

Novelle
von
Adolf Sternheim.

(Fortsetzung.)

Als die Predigt zu Ende war, blickten die älteren Männer unter der Zuhörerschaft fast ohne Ausnahme sehr ernst darin, während die jüngeren, wie das gewöhnlich der Fall ist, dem ganzen Sermon nur sehr flüchtig zugehört und sich während desselben lieber im Flüstertone mit diesem oder jenem hübschen Mädchen in ihrer Nachbarschaft unterhalten hatten. Die Neger waren wohl kaum im Stande gewesen, mehr von der ganzen Rede zu verstehen, wie im Allgemeinen, daß irgend Etwas zu ihren Gunsten gesagt und Massa wegen seines Benehmens gegen sie ausgescholten worden war.

Als aber Mr. Hucks, nachdem er noch den ersten Vers einer Schlußhymne intonirt, endlich von der Kanzel herabkletterte und in den Kreis seiner Zuhörer trat, sah er sich von einer großen Menge Frauen und Mädchen umdrängt, die alle mit einander wetteiferten, ihm für seine ergreifende Predigt ihren Dank auszusprechen und ihm aus einem oder dem anderen der zahlreichen Körbe, mit denen Wagen und Packpferde beladen waren, Erfrischungen anzubieten.

Die ganze Scene nahm jetzt völlig den Charakter eines Picknicks und Jahrmarktes an. Allenthalben auf dem weichen Rasen gewahrte man Gruppen fröhlich Schmausender. Die Pferde wieherten lustig den Negerjungen entgegen, die ihnen die Futterbeutel brachten, und durch all das Gelächter und Stimmengesumme schallte das Geschrei der Trödler, Händler und Budeninhaber, die ihre verschiedenen Waaren feilboten.

Die Meetings dieser Art find in der That in jenem nur sehr dünn bevölkerten Theil der Vereinigten Staaten fast eine Art von Börse zu nennen, wo man zu Zwecken der Geselligkeit, behufs Austausches von Neuigkeiten und um Einkäufe der verschiedensten Art zu machen, zusammentrifft. Die jungen Männer und Mädchen rings um mich her scherzten und lachten mit einander, die Väter schacherten um Pferde und die Mütter tauschten ihre Erfahrungen über Kinderkrankheiten und die wirksamsten Mittel dagegen oder über die Untugenden ihrer schwarzen Dienstboten aus.

Einige Zeit lang gewährte mir dies bunte, mannigfache Leben eine wirklich erheiternde Unterhaltung, dann aber sah ich mich von einem grinsenden Negerjungen am Rockärmel festgehalten.

„Massa Britischer soll so gut sein, zu Massa Elkins zu kommen," sagte er.

Ich folgte dem Boten und er führte mich in eine Lichtung inmitten eines nahen kleinen Gehölzes, wo ich eine Anzahl von Männer versammelt fand, die mir alle mehr oder weniger bekannt waren. Ein unternehmender Yankee, der Inhaber des Juli-Hotels in der Stadt, hatte hier ein Schenkzelt errichtet, in welchem alle nur möglichen Getränke jetzt reißenden Abgang fanden.

Die Gesichter der durstigen Gesellschaft, welche ich hier antraf, trugen indessen zu meiner Verwunderung einen ganz anderen Ausdruck wie der munterer Zechgenossen, denn ich sah nichts wie gerunzelte Stirnen, aufgeworfene Lippen und andere Anzeichen von Verstimmung und Unruhe. Mr. Hardy hatte eine außerordentliche ernste Miene angenommen, nicht minder Obrist Story, Mr. Elder Walsh und Major Gutsch, der den Krämerladen hielt. Die anwesenden Pflanzer sahen alle sehr verstört aus, während Elkins, der sich nunmehr so recht in seinem Elemente befand, außerordentlich geschäftig und wichtig that.

„Kommen Sie her, Holmer, und trinken Sie einmal. — Bleiben Sie uns aber hier mit Ihren britischen Vorurtheilen vom Halse. — Und Du, kleiner, schwarzer Satan, mache, daß Du fortkommst, hörst Du? — Sehen Sie hier, meine Herren, dies ist Mr. Holmer, der zwar das Unglück hat, auf jener alten Insel geboren zu sein, im Uebrigen aber ein ganz guter und überaus zuverlässiger Mann ist. Wir haben nicht nöthig, ihn über die bewußte Sache im Dunkeln zu lassen."

Ich fragte Mr. Hardy, den ich als einen sehr verständigen Mann kannte, was denn eigentlich vorgefallen sei.

„O," antwortete er, „nicht eben ganz etwas Besonderes. Mr. Hucks ist ein sehr heißblütiger, zu Phantastereien geneigter junger Mann und die Herren befürchten, er gehe mit dem Plane um, die Sklaven aufzureizen, daß sie —

„Sengen, brennen und morden, Herr, damit sie allen die Kehlen abschneiden und sich zu Herren unseres Besitzthums aufwerfen sollen," schrie Elkins dazwischen. „Was könnte er denn auch Anderes mit seinem Gefalbader über Jael und Susera und dem dummen Zeuge, das er sonst noch vorbrachte, gemeint haben. Der Mensch spinnt den niederträchtigsten Verrath! Eine schöne Sache, wahrhaftig, dort, wo man sich rings von diesen katzenfalschen, blutdürstigen Schwarzen umgeben sieht, sich von einem solchen verd —, abolitionistischen Hallunken aus seinem Besitzthum hinauspredigen zu lassen!"

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Sie hatten das Gespenst heraufbeschworen, das den Pflanzer in den Goldstaaten selbst in seinen Farmen zu verfolgen pflegt — die Furcht vor einem Negeraufstande, der den Schwarzen brennende Fackeln und lange Messer in die Hände giebt.

„Wir sind nun aber keine Schafe, die geduldig warten, bis uns der Schlachter das Messer an die Kehle setzt!" rief Elder Walsh mit vor Wuth heiserer Stimme aus. Das unverschämte Pack von Abolitionisten dort oben im Norden wird diesen Hucks hier heruntergeschickt haben, um, ohne sich selbst die Finger zu verbrennen, durch ihn die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen! Es ärgert mich jetzt, daß ich diesem Pfaffen einmal Freundlichkeit erwiesen habe. Die Grundsätze, die er predigt, sind mir von vornherein ein Gräuel gewesen."

Major Gutch bemerkte:

„Die Frauensleute finden Gefallen an seinen Reden, ich aber habe dem Menschen schon lange mißtraut. Hat er doch sogar Phoeae angeboten, sie lesen zu lehren."

„Das schlägt ja dem Gesetze geradezu in's Gesicht!" riefen Alle mit großer Einstimmigkeit, während Story noch die Aeußerung hinzufügte: „Gott verd — den Schuft! Einen Neger lesen lehren zu wollen! Da soll uns Richter Tholl sagen, welche Strafe auf ein so schändliches Verbrechen steht."

„Ich will Ihnen Etwas sagen, meine Herren," nahm Elkins mit geheimnißvollem Augenblinzeln das Wort. „Wo das Gesetz nicht schnell genug einschreiten will, da

— Die „Indépendance“ läßt sich aus Paris schreiben, das preußische Cabinet habe dort als Nachfolger des Grafen v. d. Goltz den Baron v. Werther, dessen Versetzung von Wien nothwend. geworden sei, in Vorschlag gebracht. Wie die „S. Z.“ erfährt, ist ein Ersatz für den Grafen von der Goltz noch gar nicht in Erwägung gezogen, weil noch immer Hoffnung auf dessen Genesung vorhanden ist. Alle Angaben über den event. Nachfolger des Grafen v. d. Goltz sind Vermuthungen und ist die Angabe der „Indép.“, daß in Paris in Betreff des Barons v. Werther bereits eine Anfrage gemacht sei, eine Erdichtung. Wenn die „Indép.“ außerdem glauben machen wollte, daß Baron v. Werther dem Reichskanzler Grafen Beust feindlich und der österreichischen Regierung gegenüber ebenso schroff sei, so wiederholt sie damit eine von Wien aus in Umlauf gesetzte Fabel. Es ist bekannt, daß der preußische Gesandte in Wien ein überaus milder, vermittelnder Diplomat ist, welcher für die Herstellung und Erhaltung eines guten Einvernehmens zwischen Preußen und Oesterreich angelegentlichst bemüht ist.

— An all dem Gerede, daß gegenwärtig wieder südbundliche Verhandlungen schweben, ist kein wahres Wort. Die würtembergische Regierung ist nichts weniger als geneigt zu so ganz aussichtslosen Verhandlungen. Die Absichten des Fürsten Hohenlohe waren von Anfang an sehr platonischer Natur. Im bayerischen Kriegsministerium, dessen Leiter aber keineswegs im intimsten Verhältniß zum Fürsten Hohenlohe steht, verfolgt man allerdings realere Plane. Man möchte die bayerische Unterhegemonie in Süddeutschland, die Preußen vor dem Krieg angeboten hatte und sie damals in kurzsichtigem Kriegseifer verschmähte, nachträglich gewinnen, obschon sie jetzt, nach Abschluß der Militärverträge mit Preußen, offenbar keinen Sinn mehr hat, und auch der Beruf Bayerns zu einer Hegemonie sehr in Frage steht, nachdem es heute, im Jahr 1869, noch nicht weiter gekommen, als zu einer Geldforderung für künftige Hinterlader bayerischer Eigenthümlichkeit. In Würtemberg wenigstens kann mann sich eines Mißtrauens betr. der bayerischen Hegemonieplane nicht entschlagen, und dort wird auch versichert, daß der bekannte Verrath der würtembergisch-bayerischen Militär-Conferenzen, deren Ergebnisse jedesmal unverzüglich an Frankreich mitgetheilt wurden, nicht in Stuttgart begangen worden sei. Dies Alles erklärt es, warum gerade in dortigen Regierungskreisen die Idee eines Südbundes gegenwärtig nichts weniger als populär ist.

Ausland.

Italien. Napoleon hat Pius eine Depesche überreichen lassen, in welcher er bittet, Fragen, in denen die gallicanische Kirche mit der römischen nicht übereinstimmt, wie z. B. die von der päpstlichen Unfehlbarkeit, die von der Autonomie der Landeskirchen u. s. w. vom Concil fern halten zu wollen. Es würden sich sonst nur aufregende Discussionen ergeben, die mancherlei üble Folgen nach sich ziehen könnten. Der Papst war über die Einmischung in seine eigene, mit Unfehlbarkeit verwaltete Sphäre nicht wenig befremdet. Doch läßt sich die Handlungsweise der französischen Regierung begreifen. Ueber die betreffenden Fragen bestehen nämlich unter der französischen Geistlichkeit verschiedene Meinungen. Die altgallicianische Partei ist den Ansprüchen der Curie ungünstig. Die neue Römlingsecte hält es für ihre religiöse Pflicht, den Papst als geistlich absoluten Herrscher anzuerkenen. Kommt nun der zwischen ihnen bestehende, aber gemeinhin wenig hervortretende Gegensatz zum offenen Ausbruch, so läßt sich leicht absehen, welche Wirkung die Controverse auf den gebildeten oder, was ziemlich identisch ist, schlecht-katholischen Theil der französischen Bevölkerung ausüben würde. Ihre Kritik würde so stark herausfordern, daß ein Aufschwung der geistigen Bewegung daraus hervorgehen könnte. Was aber hat der Imperialismus mehr zu fürchten als dieses? Der Imperialismus, der kein einziges Buch erzeugen kann und sich seine periodische Literatur aus Dutzenden halbofficieller Redactionsbureaux selber verfertigen läßt?

Spanien. In der Sitzung der Cortes am 25. d. hielt Serrano eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er zunächst hervorhob, daß er zur Annahme der ihm übertragenen Executivgewalt sich nur aus patriotischen Rücksichten veranlaßt gesehen. Redner wies alsdann darauf hin, daß ein Mißbrauch der ihm übertragenen Gewalt unmöglich sei, da mit derselben keine Prärogative, weder das Recht des Vetos noch das Recht über Krieg und Frieden verbunden sei. Auch würde er diese Prärogative, selbst wenn die Versammlung sie ihm angeboten hätte, nicht angenommen haben. Er hege den Wunsch sowohl mit der Minorität der Versammlung, als mit der Majorität im Einvernehmen zu handeln. Der Redner schloß: Ich werde auf meinem Posten bleiben, so lange es nothwendig ist. Das Wohl der Nation ist meine einzige Sorge. Ich hege keinen andern Ehrgeiz als nach Erfüllung meiner Pflichten gegen das Vaterland ins Privatleben zurückzutreten. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Deputirte Sorin constatirte, daß auch die Minorität mit Genugthuung von den Worten Serrano's Kenntniß genommeu. Serrano theilte schließlich ein Telegramm aus Cuba mit, nach welchem die Insurrection im Abnehmen ist und General Dulce sich im Besitze einer zur Deckung der Kriegskosten ausreichenden Summe befindet.

— Spanien. Eine Madrider Correspondenz des „Journal des Dèbats“ meldet, daß der König Dom Ferdinand von Portugal, von dem es hieß, daß er die spanische Krone definitiv ausgeschlagen hätte, im Gegentheil zu verstehen gegeben habe, er würde sie eintretenden Falls annehmen. Ein Sendling wäre nach Lissabon abgegangen, um sich der ausdrücklichen Zustimmung des Prinzen zu versichern. Es scheint, bemerkt dazu die „France,“ daß, wenn der König Dom Ferdinand den ersten Eröffnungen, welche ihm gemacht wurden, kein Gehör schenkte, dies daher kam, daß er Werth darauf legte, es vollkommen constatirt werden zu lassen, daß die Krone ihm nicht von einer Partei, sondern von den constituirenden Cortes selbst, den Vertretern der Volkssouverainität, angetragen worden sei. Die Cortes ihrerseits wollten sich Angesichts der Schwankungen des Prinzen nicht der Gefahr aussetzen, die Krone auf einen Candidaten zu übertragen, welcher ihre Combination vereitelt hätte. Daher die in den letzten Tagen eröffneten Besprechungen, aus welchen hervorzugehen scheint, daß die Candidatur des Königs Dom Ferdinand diejenige ist, weiche in diesem Augenblick die meisten Aussichten hat. Ueber Prim's Stellung zu den Parteien läßt sich der Korrespondent der „Times“ ausführlich vernehmen. Die Ansicht des Berichterstatters läuft im Ganzen darauf hinaus, Prim sei mit allem seinem Ehrgeize gegenwärtig vollständig an seinem Platze, indem es sich so treffe, daß seine Interessen mit den Interessen des Landes zusammenliefen. Das Ideal einer spanischen Republik nach dem Schnitt von Orense und Genossen würde für Spanien ein Unheil sein, während sie Prim's persönlichen Ideen wiederstrebt. So lange der General an der Spitze des Kriegsministeriums steht, hat er faktisch die Macht in den Händen und dieser Gedanke war es auch, der ihn bewog, die Diktatur von der Hand zu weisen. Ob Serrano nominell das Haupt der neuen Regierung ist, thut nichts zur Sache, denn Prim weiß nur zu gut, daß sein neuer Chef weich wie Wachs und in seiuen Händen zu Allem zu lenken ist. Könnte er Serrano zum König machen, so wäre das Ziel seiner Wünsche erreicht und Spanien würde einen König als Träger der Würde und einen andern als Träger der Macht haben. Unglücklicher Weise können weder Serrano noch Prim den Thron besteigen und die Frage, wer soll König sein, bleibt noch immer offen. Prim kann keinen wirklichen Herrn über sich dulden und überdies bürgt ihm Niemand dafür, daß der neue König nicht die erste Gelegenheit benutzen würde, sich seiner zu entledigen. Es ist also alle Aussicht vorhanden, daß die Frage in der ersten Zeit noch unerledigt bleibt. Inzwischen können die Cortes mit ihren Arbeiten fortfahren, Prinzipien erörtern, etwas wie Freiheit einführen. Der Kommunismus wird nicht von der Theorie zur Praxis übergehen; die Nation wird gern mit langsamem Fortschritt zufrieden sein. Wird dann Angesichts eines hinreichend disziplinirten Volkes von dem berauschten an das nüchtern gewordene Spanien appellirt, so wird nichts leichter sein, als einen in jeden Beziehungen passenden Prinzen vorzuschlagen und auf den Thron zu setzen. Der jüngste und am wenigsten eigenwillige unter den Kandidaten dürfte in einem solchen Falle die besten Aussichten haben.

Provinzielles.

Mewe. In Graudenz ist die Strafanstalt, in der nur Sträflinge katholischen Bekenntnisses eingeschlossen sind, derart überfüllt, daß 200 Mann derselben in der Mewer Anstalt untergebracht werden müssen. Um für diese Platz zu gewinnen, sind 100 Mann von Mewe nach Moabit transportirt und wird sich nun die Anzahl der Mewer Gefangeuen auf circa 900 Mann, und zwar 700 evangelische und 200 katholische belaufen.

— Neumark. (Gr. Ges.) Die vor zehn Jahren vom Pfarrer Hunt in Kauernik gestiftete Gymnasial-Präparanden-Anstalt ist bekanntlich im verflossenen Jahre uach Neumark verlegt worden, nachdem die Bürgerschaft Neumarks namhafte Opfer dafür gebracht hatte. Im October v. J wurde die Anstalt in Neumark mit einer so geringen Schülerzahl eröffnet, daß manche Zweifel laut wurden, ob die gedeihliche Fortführung derselben möglich sein werde; aber das Bedürfniß unserer Gegend nach einer höhern Bildungsanstalt bekundete sich dadurch, daß nach drei Monaten schon 100 Schüler vorhanden waren und zu

---

verstehen, denke ich, unsere Gentlemen hier im Süden selbst die Schulter gegen die Ruder zu stemmen, um dem Fahrzeuge des öffentlichen Wohles weiter zu helfen. Wir leben hier im Lande der Freiheit und werden solche verfl— Aufhetzer, wie diesen Hucks, nicht unter uns dulden, selbst wenn es uns einen Strick aus dem Lager des Majors kosten sollte, um den Staat von ihm zu befreien. — Das Meeting bricht auf, wie ich sehe.“

Und so war es auch. Das ganze Lager befand sich plötzlich in Bewegung, Die Pferde wurden angeschirrt oder gezäumt, die Gurte straff angezogen und unter lauten Abschiedsrufen brach die ganze Versammlung auf, um sich nach allen möglichen Richtungen auf den Heimweg zu begeben.

Ich meinestheils bestieg wieder mein geborgtes Pferd und entkam glücklich und mit Leichtigkeit aus der Nähe des Capitains Elkins, da dieser noch immer eifrig über die aufreizendenden Reden des Predigers discutirte. Ich schloß mich einer Familie an, in welcher ich bisher noch immer eine freundliche Aufnahme gefnnden hatte. Es war die eines gewissen Joel Lumley, eines gebornen Neu-Seeländers, der vor einer Reihe von Jahren dadurch Besitzer einer Plantage in Louisiana, nebst der dazu gebörenden Neger, geworden war, daß er sich mit der einzigen Tochter eines reichen französischen Kreolen, Namens Garasse, verheirathet hatte. Ich verkehrte gern in dieser Familie, denn sie gefiel mir in fast allen Gliedern.

Die Joelsche Familie bestand aus dem Joel selbst, der einst ein hübscher und verständiger Man gewesen war, jetzt aber bereits gebrechlich und höchst vergeßlich zu werden begann, Mrs. Lumley, einer gutmüthigen Frau von ziemlich dunkler Gesichtsfarbe, welche nie anders erschien, wie in einem zerknitterten caffeebraunen Seidenkleide und einer schwarzen Spitzenmütze — Lumley's drei Schwestern, ehrsamen, stets geschäftigen alten Jungfern nach echt neuenglischem Zuschnitte — und seinen beiden Töchtern Ruth und Hannah.

Das Bild der hübschen Ruth verfolgte mich, um gleich die Wahrheit zu gestehen, im wachenden wie im schlafenden Zustande häufiger und lebender wie ich es mir selbst sagen mochte, denn trotzdem ich ein meiner gesellschaftlichen Stellung angemessenes, sehr anständiges Salair erhielt, so schien der Standpunkt, den ich im geselligen Leben einnahm, doch kaum der Art zu sein, daß ich es hätte wagen dürfen, die Augen zu einer Miterbinn eines reichen Pflanzers emporzuheben.

Es waren jetzt mehrere Tage, nein, ich glaube fast ein paar Wochen verstrischen, seit ich die Bellevue-Plantage zuletzt besucht hatte, nnd sah, als ich mich der Familie näherte, mit nicht eben angenehmer Verwunderung, daß sich auch Mr. Hucks bei derselben befand, der, wie ich später hörte, schon seit einiger Zeit unter Mr. Lumley's gastlichem Dache lebte.

Worte vermögen es nicht, die ungeschlachte Erscheinung zu schildern, welche der Prediger auf dem Fuchspony jetzt dem Zuge darbot. Das Pferdchen hatte man um seines ruhigen, geduldigen Charakters willen für ihn ausgesucht, das Thier war aber so klein, daß die großen Füße seines Reiters fast ganz auf den Boden herabhingen. Ruhig und klein wie der Pony war, schien seine Handhabung dem würdigen Mr. Hucks aber dennoch nicht geringe Mühe zu verursachen, und die Worte flossen ihm jetzt, wo er im Sattel saß, bei Weitem nicht mit derselben Geläufigkeit von den Lippen wie vorhin auf seiner Kanzel.

Schweifte mein Blick dann von dieser närrischen, spindeldürren Figur, in schäbigem Schwarz, zu den beiden hübschen, dunkeläugigen, jungen Mädchen auf ihren muthigen Pferden hinüber, sah ich, wie sie sich graziös vom Sattel niederbeugten, um ehrerbietig den Worten des Predigers zu lauschen, und wie zierlich bei diesen Bewegungen die Straußfeder auf dem hübschen spanischen Hute hin und her schwankte, so fand ich es fast unmöglich, mich eines Lächelns zu erwehren.

Mrs. Lumley und ihre beiden unverheiratheten Schwägerinnen ritten Maulesel, neben denen, zur noch größeren Sicherheit der Damen, ein zwar barfüßiger, doch in blauem Baumwollentuch sauber gekleideter Negerjunge, am Zügel einher trabte. Joel Lumley selbst ritt wie gewöhnlich sein großes, schwarzes Pferd.

Man nahm mich auf's Freundlichste auf, schalt mich aus, weil ich meiner Freunde in Bellevue so lange Zeit hindurch gar nicht gedacht habe, und lud mich dringend ein, am folgenden Tage auf der Plantage zu speisen.

Nachdem wir uns etwa zehn Minuten lang mit einander unterhalten haben mochten, erreichten wir den Ort, wo unsere Wege sich schieden, und trennten uns. Daß ich mit Allem, was ich so eben gesehen und erfahren, so ganz zufrieden gewesen wäre, kann ich gerade nicht sagen.

Ganz sicherlich war mir von allen Gliedern der Familie das freundlichste Entgegenkommen bewiesen worden. Mit Unwillen hätte ich natürlich den Gedanken zurückgewiesen, ich sei auf diesen Prediger eifersüchtig — eifersüchtig auf eine ungeschlachte Vogelscheuche wie dieser Mann!

Und außerdem, was hätte mir denn überhaupt ein Recht geben können, eifersüchtig zu sein, da ich der hübschen Ruth ja noch niemals ordentlich den Hof gemacht hatte. Trotz Alledem und Alledem jedoch hätte ich diesen Mr. Hucks zurück nach Neu-England oder jedem anderen Orte, nur nicht nach Bellevue wünschen mögen.

So will ich denn nun nach Hause zurück.

In allen Gasthäusern und Tavernen, vom stolzen Juli-Hotel bis zur Kneipe der würdigen Mrs. M'Greeherab, wurde die am Morgen gehaltenen Predigt besprochen. Die meisten Zuhörer hatten nur außerordentlich wenig davon verstanden, doch allenthalben regnete es Erklärungen derselben und allgemein sprach man Verdammungsurtheile über den Inhalt der Predigt aus.

Noch bevor Mitternacht herankam, hatte man eine Eingabe an den Magistrat aufgesetzt, in welcher verlangt wurde, daß Mr. Hucks daran verhindert werden solle, noch ferner im Kirchspiel zu predigen bis er sich bereit erkläre, alle ausgesprochenen Blasphemien und Umsturztheorien, welche er geäußert, zu widerrufen und ihnen für alle Zeiten zu entsagen. Den Richter Troll beschwor man außerdem noch auf's Dringendste, dem Gesetz, welches verbot, die Neger lesen und schreiben zu lehren, wenn nöthig selbst durch Anwendung gewaltsamer Mittel Achtung zu verschaffen.

Ich selbst hörte, wie dieser Man sich beim Glase Grog hoch und heilig verschwor, die Majestät der Landesgesetze unbeugsam zu vertheidigen und über Jeden, der es wagen würde, die Hand zu erheben. um am Grundstein des ganzen südlichen Staatsgebäudes zu rütteln, die allerhärtesten Strafen zu verhängen.

Fortsetzung folgt.)

Ostern die Zahl auf ca. 120 gestiegen sein wird; ja, bleibt der Zuwachs ein verhältnißmäßiger, so ist mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß sich am 1. October die Schülerzahl auf etwa 200 belaufen wird. Die jetzigen Schüler sind überwiegend katholischer Confession, Evangelische zählt die Anstalt 25, Schüler jüdischen Glaubensbekenntnisses nur fünf.

Wenn sich mit voller Sicherheit herausgestellt hat, daß Kauernik kein günstiger Boden für die gedeihliche Entwickelung der Anstalt war, so läßt sich erwarten, daß Neumark die Aufgabe, die es übernommen, auch durchführen und daß es Seitens des Staates darin unterstützt werden wird. Die 2000 Einwohner des Städtchens treiben lebhaften Handel. Die stark besuchten Wochenmärkte sind für die Umgegend von nicht geringer Bedeutung, und die Regsamkeit des Ortes in geschäftlicher Beziehung äußert sich u. A. auch in dem Erfolge des Vorschußvereins, der ca. 300 Mitglieder zählt und im vorigen Jahre den erheblichen Umsatz von 68,000 Thlr. gemacht hat. Für das Fortschreiten der Stadt legt auch die Thatsache ein erfreuliches Zeugniß ab, daß in den letzten drei Jahren mehr als zwanzig theilweis zwei- und dreistöckige Häuser erbaut worden sind.

Aus dem Wahlkreise Holland-Mohrungen. Nachdem Herr v. Below das Mandat zum Reichstage niedergelegt hat, ist Seitens eines Theils der konservativen Partei der junge Graf Hans von Kanitz-Podangen, ein Sohn des Generallandschaftsdirektors Graf v. Kanitz, als Kandidat aufgestellt worden. Die Liberalen haben als Gegenkandidaten den Rittergutsbesitzer Frankenstein-Wiese aufgestellt, der im Holländer Kreise mit ausgedehntem Grundbesitze angesessen ist, als ein sehr tüchtiger Praktiker gilt und in allen wirthschaftlichen Fragen, die mit den Interessen unserer Provinz zusammenfallende freiheitliche Entwickelnng der Dinge zu fördern bemüht sein wird.

Lokales.

— **Der Turnverein** hielt am Freitag den 26. Abends in der städtischen Turnhalle eine öffentliche Turnübung ab, welcher eine große Anzahl von Zuschauern, Damen und Herren, beiwohnte. Die Leistungen der Mitglieder des Vereins bekundeten, und zwar auch für das Auge in angemessener Weise, den regen Eifer, mit welchem dieselben der edlen Turnkunst obliegen. Alle hiesigen jungen Männer müßten, falls nicht ärztliche Bedenken widersprechen, dem Vereine angehören, in dem sie ihren Körper gesund und ihren Geist frisch erhalten. Aber leider gehört dem Vereine nur eine Minderzahl der hiesigen jungen Männerwelt an. — Heute, am Sonnabend den 27. Abends, hatte der Verein einen Ball im Artushofsaale.

— **Vereinswesen.** Gutem Vernehmen nach geht man in dem Kreise der hiesigen Bauhandwerker mit dem Plane um; hierorts zur gegenseitigen Förderung einen rein technischen Verein zu gründen.

— **Musikalisches.** Ueber den Pianisten Tausig, welcher bekanntlich am Dienstag den 9. März im Artushofsaal ein Conzert geben wird, geht uns nachstehende Mittheilung aus Berlin zu, wo der Genannte im Saale der Sing-Akademie mehrere Konzerte, welche den großen Saal bis auf den letzten Platz füllten, gegeben hat. Unter den Gaben, so lautet der Bericht, die wir von ihm empfingen, war keine, die nicht den Charakter des schlechthin Fertigen, bis in den kleinsten Zug Vollendeten getragen. Huldigend beut ihm als dem absoluten Herrn und Meister das Instrument seine Schätze, was es auch nur sein nennt, die stolzeste Pracht und Fülle der Töne, melodischen Gesang, perlende Passagenketten und farbenschimmernde Fioriturengewinde, Alles hat es ihm zu eigen gegeben.

Die Technik des Spielers ist zu einem Grade gelangt für dessen Bestimmung unser kritischer Messungsapparat den Dienst versagt. Im rapidesten Notenwirbeltanz, im gewaltigsten Tonsturm, nirgends sehen wir ihn die Grenzen seines Vermögens berühren. Der glückliche Zufall, die Gunst des Augenblicks, diese ebenso wichtigen als trügerischen Bundesgenossen, er bedarf ihres Beistandes nicht. Stets haben wir ihm gegenüber jenes wohlige Gefühl der Sicherheit, das schon für sich allein eine ästhetische Wirkung ausübt. Nicht gewöhnliche, jedes Vergreifen ausschließende Korrektheit ist es, wovon wir hier reden, sondern eine Unfehlbarkeit der Technik, die auch in Rücksicht auf Zeitdauer, Klangstärke und Aehnliches mehr mit mikroskopischer Genauigkeit selbst gegen die kleinste Note ihre Pflicht erfüllt. Besonders hervorheben müssen wir ferner die musterhafte Bildung des Tones, die allseitige Kultur des Anschlags. Bis hinab iu die leisesten Schattirungen bewahrt das Piano seine kernige Bestimmtheit und nie überfluthen die brausenden Wogen des Fortissimo den darzustellenden Inhalt. Noch höher als alles das schlagen wir endlich die geistige Reife und Objectivität des Vortrags an.

Die Persönlichkeit des Spielers verschwindet völlig hinter dem Wesen der Aufgabe, ohne jeden Zusatz oder Abzug bietet uns seine Hand das ihr anvertraute Gut. —

Briefkasten,

Eingesandt.

Wie bekannt, befinden sich in den Festungsgräben am Culmer Thor zwei Schwanhäuschen. Diese Häuschen stehen jeden Winter hindurch, ob bei hohem oder niedrigem Wasserstande, im Wasser und werden dadurch, (namentlich dasjenige an der linken Seite des innern Culmer Thores, wo augenblicklich das Wasser bereits das Dach erreicht hat) der Fäulniß und dem Verfall vollständig Preis gegeben. Eine Kleinigkeit wäre es die Häuschen im Herbst oder überhaupt ans Ufer zu schaffen. Hat der Verschönerungs-Verein so viel Geld, derartige Sachen so untergehen zu lassen, die seiner Zeit viel Geld gekostet haben?

Durch Fäulniß der Bretter wird selbst die Gesundheit der später darin nistenden Schwäne gefährdet.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Tausend Bände.** Bis zu dieser imposanten und wohl in der gesammten Literaturgeschichte aller Völker beispiellosen Anzahl ist in der letzten Woche die berühmte Tauchnitz'sche Ausgabe englischer Autoren gediehen. Den tausendsten Band des großartigen Unternehmens bildet eine von Professor Tischendorf besorgte Ausgabe der autorisirten englischen Uebersetzung des Neuen Testaments. Der würdige Verleger ließ den Tag, an welchem dieses tausendste Werk vollendet war, nicht ohne reiche Spende an seine Arbeiter und an die Krankenkasse seiner Druckerei vorübergehen.

— **Landwirthschaftliches.** (Dnz. Z.) In der zu Dirschau am 25. d. abgehaltenen Generalversammlung des Hauptvereins Westpreußischer Landwirthe wurden zunächst die Beschlüsse des gestrigen in hohem Grade fruchtbaren Verwaltungsrathes mitgetheilt, von denen hier folgende mitgetheilt sein mögen: Errichtung einer Pferdebeschlags- und Lehrschmiede in Danzig nach Graf Einsiedel'schem Muster; Aussetzung von 1000 Thlr. zur Errichtung von Zuchtbullenstationen im Vereinsbezirke; Abhaltung einer Fettviehschau im nächsten Winter. Die Generalversammlung selbst bot u. A. interessante Berichee des Herrn Hauptvorstehers, Rittergutsbesitzer Conrad-Fronza, über den zweiten Congreß norddeutscher Landwirthe zu Berlin und über die Ergebnisse der durch den Bundesrath des norddeutschen Bundes veranlaßten Untersuchung über das Hypothekenbankwesen und die Creditverhältnisse. Außerdem wurde die Hauptverwaltung beauftragt, die geeigneten Schritte zur Verlegung der katholischen Feiertage und des Bußtages auf einen Sonntag oder in die Winterszeit zu thun. Mittheilungen über Wiesenmelioration und Kartoffelbau bildeten den Schluß, nach welchem wie gewöhnlich ein gemeinsames Mahl die Anwesenden auf dem Bahnhofe zusammenhielt.

— **Zur Branntweinsteuer.** In Veranlassung des Vorschlags, die Branntweinsteuer aus einer Maischsteuer in eine Fabrikatsteuer umzuändern, gehen fortwährend zahlreiche Petitionen 2c. bei dem Bundeskanzleramte ein und es haben auch in der letzten Sitzung des Bundesraths wieder mehrere solcher Petitionen, die meist von den Fabrikanten selbst herrühren, vorgelegen. Ihrem Inhalte nach stehen sie einander diagonal gegenüber; während nämlich in den einen die Beibehaltung der bisherigen Maischbesteuerung gewünscht wird, wird in den anderen nicht minder dringend um Einführung der Fabrikatsteuer petitionirt — ein Beweis, daß die bei der Frage zunächst Interessiren selbst untereinander nichts weniger als einig sind. Die Entscheidung der Frage, ob eine Aenderung des bisherigen Besteuerungsmodus überhaupt einzuführen sei, ist übrigens, wie man von unterrichteter Seite hört, näher gerückt.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 27. Februar. cr.

Fonds:	fest
Russ. Banknoten	$82\frac{3}{8}$
Warschau 8 Tage	82
Poln. Pfandbriefe 4%	$66\frac{3}{4}$
Westpreuß. do. 4%	82
Posener do. neue 4%	$84\frac{1}{4}$
Amerikaner	87
Oesterr. Banknoten	$83\frac{1}{4}$
Italiener	$57\frac{1}{2}$
Weizen:	
Februar	$62\frac{1}{2}$
Roggen	matt
loco	52
Februar	$50\frac{1}{4}$
Febr.-März	$49\frac{1}{2}$
Frühjahr	$49\frac{1}{2}$
Rüböl:	
loco	$9\frac{3}{4}$
Frühjahr	$9\frac{3}{4}$
Spiritus:	behauptet
loco	$14\frac{7}{8}$
Februar	15
Frühjahr	$15\frac{1}{12}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 27. Februar. Russische oder polnische Banknoten $82\frac{1}{2}$—$82\frac{3}{4}$ gleich $121\frac{1}{4}$—$120\frac{5}{6}$

Danzig, den 26. Februar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 130 — 134 pfd. nach Qualität 88 — 90 Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von $87\frac{1}{2}$ — 89 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 83—$86\frac{1}{2}$ Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—82 Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128 — 133 pfd. von $60\frac{5}{6}$—$62\frac{1}{3}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 64—$65\frac{1}{2}$ Sgr. per 90 Pfd.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 55 — 58 Sgr. große 110 — 118 von 58—61 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 37—38 Sgr. p. 50 Pfd.

Spiritus pr. 8000% Tr. $13\frac{5}{6}$ Thlr.

Stettin, den 26. Februar.

Weizen loco 60 — 70, Februar 69, Br. Frühj. $68\frac{1}{1}$, Mai-Juni $68\frac{3}{4}$ Br.

Roggen, loco 50—$50\frac{3}{4}$, Februar $50\frac{1}{2}$ Frühjahr $50\frac{1}{2}$, Mai-Juni $50\frac{3}{4}$, Juni-Juli $51\frac{1}{5}$.

Rüböl, loco $9\frac{5}{6}$, Br. Februar $9\frac{3}{4}$, April-Mai $9\frac{5}{6}$, Septbr.-October. $10\frac{1}{9}$

Spiritus loco $14\frac{5}{6}$ Februar $14\frac{3}{4}$, Frühjahr 15, Mai-Juni $15\frac{1}{8}$ Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 27. Februar. Temperatur Kälte — Grad. Luftdruck 28 Zoll 0 Strich. Wasserstand 4 Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Gesellschaftsregister eingetragen, daß die Statuten der Thorner Creditgesellschaft G. Prowe & Co. durch Beschluß der General-Versammlung vom 18. Januar und 16. Februar 1869 abgeändert sind, und daß die Einladungen zu den General-Versammlungen zweimal durch die „Thorner Zeitung" und die „Danziger Zeitung" bekannt gemacht werden.

Thorn, den 23. Februar 1869.

Königl. Kreis-Gericht,
1. Abtheilung.

Konkurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Tischlermeisters Johann Andreas Fenski zu Thorn ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 29. Dezember pr. festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Justizrath Pancke zu Thorn bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf

den 23. März d. J.
Vormittags 11 Uhr

in dem Verhandlungszimmer Nr. 3 des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Kommissar Herrn Kreisrichter Plehn anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen im Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen; vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum 31. März cr. einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandinhaber oder andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen.

Thorn, den 24. Februar 1869.

Königl. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In den nächstfolgenden 14 Tagen wird die Haus-Collecte zum Besten der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt durch die Kassenboten Kabow und Jänsch abgehalten werden, und ersuchen wir um rege Betheiligung.

Thorn, den 22. Februar 1869.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.